

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 19 (1914-1915)
Heft: 12

Artikel: Vom Arbeitsprinzip auf der Unterstufe
Autor: R. F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die gespaltene Petitzeile 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Laura Wöhnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Fräulein Dr. Graf; Frau Dr. Zurlinden-Bern; Fräulein Benz-Zürich; Fräulein Blattner-Aarau.

Inhalt von Nummer 12: Vom Arbeitsprinzip auf der Unterstufe. — Verdingkind und Anstaltskind. — Von der Kriegskinderschule in Zillhausen. — Herbstferien. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Zur Rechtschreibung. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Vom Arbeitsprinzip auf der Unterstufe.¹

Aus einem Referat von R. F.

Vor zwei Jahren besuchte ich einen Handfertigkeitkurs. Daraus erwachsen mir so viele wertvolle Anregungen für die Gestaltung des Unterrichtes und meinen Schülern eine Reihe glücklicher Stunden, dass es mir Freude macht, Ihnen von dem zu erzählen, was wir in vier kurzen Wochen gelernt haben und was ich davon in meine vierklassige Schule, in bescheidene Verhältnisse, wie sie ein kleines Dörfchen, abseits von der Heerstrasse, bietet, hinübertragen konnte.

Trotzdem ich immer redlich bemüht war, meine Schule auf einer Höhe zu halten, die den Anforderungen der Zeit entsprach, kam mir mein Unterricht nach zwanzigjähriger Lehrtätigkeit oft recht langweilig vor, und ich war mit mir selbst und meiner Methode nicht zufrieden. Mir war, das Schärlein munterer Buben und Mädchen, das jedes Frühjahr mit so lustigen Blitzaugen zur Schule erschien, als ob es alles lernen wollte, müsste etwas mehr haben. Ich hörte und las von Arbeitsprinzip und Handarbeit in der Schule. Die Theorie gefiel mir, und als der Schweizerische Verein für Knabenhandarbeit seine Kurse für das Jahr 1913 nach Aarau verlegte, war der Besuch desselben für mich gegebene Sache.

Zirka 150 Lehrerinnen und Lehrer deutscher und französischer Zunge hatten sich aus allen Gauen der Schweiz, sogar aus dem Ausland, über den Rhein hinüber in Aarau zusammengefunden. Sie wurden durch acht Lehrer in acht verschiedenen Kursen in die Methode eingeführt, wie der Unterricht auf das Arbeitsprinzip zu stützen sei.

¹ Benutzt: Ed. Oertli, Die Volksschule und das Arbeitsprinzip.

- Arbeitsprinzip I behandelte den Stoff der Unterstufe, 1., 2. und 3. Schuljahr,
„ II denjenigen der Mittelstufe, 4., 5. und 6. Schuljahr (Einführung
in die Realien),
„ III denjenigen der Oberstufe, 7., 8., eventuell 9. Schuljahr (Her-
stellung von physikalischen Apparaten).

Daneben gab es einen Kartonnagekurs, zwei Hobelbankkurse und Hort- und Schnitzkurs.

Lassen Sie mich zur Orientierung etwas im allgemeinen über Volksschule, Arbeitsprinzip und Handarbeit vorausschicken.

Ungefähr 80 % der Bevölkerung holen in der Volksschule die gesamte Bildung fürs Leben. Nur zirka 20 % geniessen eine weitergehende Schulung. Die 80 % haben ein Interesse daran, dass die Volksschule in erster Linie ihren Bedürfnissen gerecht zu werden sucht. Die Frage ist deshalb wohl berechtigt: Was verlangt der gewöhnliche Bürger von der Volksschule? Genügende Fertigkeit im Lesen, Rechnen und Schreiben, wird die Antwort lauten. Wir sind mit ihm einverstanden. Kein vernünftiger Mensch wird diese Aufgabe der Volksschule bekämpfen wollen. Diese Fertigkeiten bieten aber keinen Anhaltspunkt, um den innern Wert des Menschen, seinen Charakter, seine Intelligenz zu messen. Die Volksschule ist deshalb dabei nicht stehen geblieben. Sie setzte sich weiter zur Aufgabe, dem Kinde positives Wissen in den Realfächern beizubringen. Was hat man mit diesem Lehrstoff für Erfahrungen gemacht? Schlechte, wenn wir offen reden dürfen. Es zeigt sich, dass der Erfolg nicht dem Aufwand an Mühe entspricht. Der realistische Wissensstoff verfliegt bedenklich rasch. Was kann man daraus schliessen? Die Schule arbeitet für die Schule. Ihre wahre Aufgabe lautet aber: die Schule arbeite für das Leben. Der Schüler soll nicht Gedanken, die ein anderer für ihn gedacht hat, auswendig lernen, sondern er soll selbst denken lernen. Das Lernen kann dem jungen Menschen nicht erspart werden. Man wird nie ein Mittel finden, das der Jugend das Einprägen, das Üben abnimmt. Die Schule der Gegenwart hat eine Reihe gesunder Bildungsmittel, die auch in Zukunft absolut unentbehrlich sind. Was sie aber lassen muss, das ist das bloss rezeptive Lernen von Stoff, der fern liegt.

Die Schule dem Leben! Damit ist alles gesagt! Das Leben verlangt geistig geschulte Leute, aber nicht ausschliesslich nur Leute mit Wissen. Es verlangt gesunde Menschen, tatkräftige Menschen, anstellige Menschen und vor allem gute Menschen. Die Pflege der Gesundheit, die Erziehung zur Tatkraft, die Förderung der praktischen Anlagen und des sittlichen Willens bilden weitere Aufgaben der Volksschule. Zur Tatkraft erziehen wir die Jugend nur durch Selbsttätigkeit, durch Umsetzen des Wissens in Können. Damit fördern wir die praktische Anlage im Menschen, eine hochwichtige Aufgabe fürs Leben. Die Fertigkeit der Hand, wenn sie entwickelt ist, bedeutet für jeden Menschen ein Kapital. Die Aufgabe der Volksschule kann nicht besser umschrieben werden als mit den Worten: Harmonische Bildung des Menschen. Neu ist die Forderung nicht, sie wird aber neu, wenn die Volksschule sie in die Tat umsetzt.

Zur Durchführung dieser Aufgabe bedarf der Unterricht auf allen Linien einer Reform. Die Reform umfasst weniger die Änderung des Unterrichtsstoffes als der *Unterrichtsmethode*. Jener wird im wesentlichen derselbe bleiben wie bisher. Es handelt sich also mehr um den Weg zum Ziel, als um das Ziel selbst. Dieser Weg soll so umgestaltet werden, dass die physischen und psychischen

Kräfte des Kindes bei der Gestaltung der Schularbeit berücksichtigt werden, und dass das Endziel mit den Forderungen des Lebens in Einklang gebracht wird. Die Reform betrifft demnach nicht nur einzelne Schulfächer, noch weniger ist sie mit der Einführung eines neuen Schulfaches, etwa der Handarbeit, erledigt. Die Reform will eine Umgestaltung der ethischen Bildung und der intellektuellen Schulung.

Im folgenden sei hauptsächlich von dem die Rede, was mit uns im Kurse praktisch durchgeführt wurde und von dem, was ich in meinen Klassen verwertet habe.

Da gilt als erste Forderung: Der Unterricht soll, so oft es angeht, in das Freie verlegt werden. Im allgemeinen wird zugegeben, dass der Schüler sich im Freien wohler fühle, aber bezweifelt wird, dass er sich genügend sammeln und aufmerksam sein könne. Der Schüler sieht, beobachtet und entdeckt in *einer Stunde* im Freien mehr als in einem ganzen Tag in der Schulstube. Der Lehrer muss es aber verstehen, die Beobachtungen der Schüler im mündlichen Unterricht zu verwerten. Lernen wir doch einmal einsehen, dass nicht immer das, was der Lehrer will, das Beste und Interessanteste für Kinder ist. Nur Bildhauer, Giesser, Schlosser usw. können das Material nach ihrem Willen formen. Wir Lehrer haben ein Material, das selber denken will. Wir können nur ausbilden, was in der Anlage schon vorhanden ist. Unsere Schüler haben ein viel feineres Auge im Beobachten, als wir im allgemeinen glauben. Überall sehen und entdecken sie etwas. Das ist selbständiges Wissen. Suchen wir es zu verarbeiten, auch wenn es nicht im Buche stehen sollte. Erst im Freien regt sich der Geist der Schüler. Das muss doch jeder Lehrer bemerken, wenn er die Klasse spazieren führt; aber noch müssen wir die Kunst lernen, diese Momente für den Unterricht auszunützen. Der Unterricht im Freien allein ist frei von allem Wortwissen, weil er sich an die Natur und nicht an Zugaben anlehnt. Ein Gedicht vom Frühling, vom Mai, vom Blütenbaum mitten in den lachenden, blühenden Fluren behandelt, wie ruhig und sinnend steht da das Kind vor den Wundern der Schöpfung! Die Welt anschauen und auffassen, das ist alles. Natürlich gibt es hier eine Menge Vorurteile aus dem Wege zu schaffen. Das grösste Vorurteil besteht wohl darin, dass wir glauben, das Volk anerkenne unsere Arbeit nicht, wenn wir sie ins Freie verlegen. Das hängt alles davon ab, wie man's macht. Wenn man's recht macht, so sind die Schüler selbsttätig und Erfolg und Anerkennung werden nicht ausbleiben.

Als einzig fester Punkt in der Bildung des Intellektes steht der Satz: Aller Unterricht beginne mit der Anschauung, oder wie Pestalozzi sich ausdrückt: Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis. Das ist und bleibt der Ausgangspunkt zur Bildung des Intellektes. Hier müssen wir einsetzen, um über die komplizierten Vorgänge des Geisteslebens klar zu werden und daraus neue, feste Stützpunkte für den Unterricht zu gewinnen. Wo aber Anschauung gewonnen werden soll, da müssen Sinnesempfindungen hervorgerufen werden. Unter diesen sind alle Eindrücke verstanden, die unsere Sinne reizen, also nicht nur diejenigen, welche auf das Auge, das Organ des Gesichtes einwirken. Anschauung im Sinne Pestalozzis und der Psychologie bedeutet und umfasst die Reize auf unsere Sinnesorgane im allgemeinen, also auf den Gehörsinn, den Gesichtssinn, den Tastsinn und die niederen Sinne. Wir hätten demnach die Aufgabe, im Schüler sinnliche Empfindungen zu wecken, wenn wir ihn zum Denken führen wollen. Das soll als erster Grundsatz für die intellektuelle Bildung gelten.

Sehen wir uns nach den Stoffgebieten für die einzelnen Schuljahre um. Natürlich wechselt der Lehrstoff der Schule, je nachdem der Ort auf dem Lande oder in der Stadt liegt, Industrie oder Landwirtschaft treibt. Es ist deshalb schwer, den Stoff auf die einzelnen Klassen zu verteilen. Als Stoffgebiet für das

I. Schuljahr

könnten wir nennen: *Der Mensch in Haus und Hof*: Das Kind beim Spiel. Das Kind und sein Spielzeug. Das Kind und sein Kleidchen. Was das Kind kann. Das Kind und seine Mutter, sein Vater und seine Geschwister. Wie das Kind in die Schule kommen muss. Wie das Kind mit seinen Mitschülern sein soll. Wie das Kind isst, ins Bett geht. Was die Mutter in der Küche, in der Stube, in der Kammer tut. Die Mutter beim Nähen, beim Kochen, beim Waschen usw. Mutter und Kind im Garten. Blumen, Pflanzen, Früchte, Beeren. Was man damit macht. Die Kinder auf dem Hofe. Kinder beim Sandhaufen, beim Ballspiel usw. Der Vater an der Arbeit, nach Feierabend, auf dem Spaziergang. Was der Vater kann, was er mir schenkt, was er mir erzählt hat usw. Der Nachbar: Wie er lebt, wohnt, arbeitet, im Garten, Stall, Scheune, seine Tiere, Geräte.

II. Schuljahr.

Der Mensch in der näheren Umgebung: Auf der Strasse, im Garten, auf dem Felde, am See, auf dem Schiff, im Laden, in der Werkstatt, auf dem Bahnhof, auf dem Tram, auf dem Markt, in der Kirche, auf dem Bauplatz, auf dem Spaziergang am Sonntag, in der Schule, auf dem Spielplatz, bei Nacht, mit Einschluss aller Dinge und Tiere, die ihm begegnen, und mit Berücksichtigung der Tätigkeiten, die dabei zu beobachten sind.

III. Schuljahr.

Die weitere Umgebung: Die Arbeit des Menschen mit Berücksichtigung der Jahreszeiten.

Im Frühling: Der Gärtner und seine Arbeit. Boten des Frühlings: Vögel, Blumen. Das Blühen der Bäume. Arbeit des Bauers im Acker, in den Reben. Blumen der Wiesen.

Im Sommer: Von den reifen Kirschen. Beim Erdbeerensuchen. Die jungen Vögel. Unsere Zugtiere. Bei der Heuernte, der Getreideernte. Erscheinungen am Himmel. In den Ferien. Was die Leute auf den Markt bringen.

Im Herbst: Der Bauer bei der Obsternte, bei der Weinlese. Die Kartoffelernte. Vom Leben der Vögel. Erscheinungen am Himmel. Wie die Bäume aussehen. Von der Kleidung. Vom Umzug.

Im Winter: Erscheinungen am Himmel. Vorsorge der Gärtner, der Bauern. Der Schnee. Vom Schlitteln. Vom Eis. Feste im Winter. Die Zeit, Uhr, Tag, Monat, Jahr.

IV. Schuljahr.

Das Ziehen von Pflanzen: Unsere Nährpflanzen: Roggen, Weizen, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln. Vom Brot, Dreschen, Mahlen, Backen.

Unsere Nutztiere, Milch, Butter, Fleisch, Leder.

Heimatliche Terrainformen: Hügel, Tal, Berg, Bergzug, Fluss, See usw.

Der Mensch als Umgestalter der Erde: Kanäle, Tunnel, Strassen, Eisenbahnen, Bergwerk, Ausfüllung, Anschwemmung.

Zeugen alter Zeiten.

Vorerst ist es notwendig, zu wissen, was die Pioniere des Arbeitsprinzipes unter dem Begriff „Arbeit“, die der Schulreform zugrunde gelegt wird, verstehen und was sie anstreben.

Heute bedeuten die pädagogischen Streitwörter Arbeitsschule, Arbeitsprinzip, Erziehung durch Arbeit, produktives Schaffen, Schaffen und Lernen recht unabgeklärte Begriffe. Unter Arbeit wird nur Handarbeit, unter Arbeitsschule nur Handarbeitsschule und unter Arbeitsprinzip nur Handarbeitsprinzip verstanden. Arbeit als Unterrichtsfach hat einen viel weiteren Sinn. Arbeit ist Übung der Sinne, Arbeit ist eigenes Beobachten, eigenes Denken, eigene Schlussfolgerung, die sich aus der Übung der Sinne ergibt. *Alles, was zur Gewinnung direkter Wahrnehmungen irgendwelcher Art dient, ist Arbeit im Sinne der Arbeitsschule.* Die Förderer der Volksschule streben eine Schule des Volkes in des Wortes reinstem und edelstem Sinne an, eine Schule, die dem Volke gehört, die seinen Bedürfnissen angepasst ist — eine Schule, die sich als höchstes Ziel setzt, die gesamte Jugend zu erziehen, zu bilden, ihr das Beste zur Entwicklung und Entfaltung der menschlichen Kräfte zu bieten — eine Schule, die für die Jugend eine Stätte der höchsten Anstrengung und Erprobung der geistigen und körperlichen Kräfte wird — eine Schule, die sich für das Kind opfert, die mit ihm fühlt, die es zu verstehen sucht und ihm entgegenkommen will, die es leitet auf dem Pfade der Tugend und es warnt vor der Verirrung, dem Laster, dem Gemeinen — eine Schule, an welche die Erwachsenen stets mit Freude und Dankbarkeit zurückdenken — eine Schule, die von seiten der Eltern Vertrauen genießt. Dieser Schule wünschen sie eine Lehrerschaft, die mit dem Volke lebt, fühlt und denkt, die streng wissenschaftlich, aber auch praktisch und technisch gebildet ist — eine Lehrerschaft, die nicht einseitig denkt und arbeitet — eine Lehrerschaft, die dem Schwachen wie dem Starken, dem Armen wie dem Reichen, dem Begabten wie dem Unbegabten in Liebe und Hingebung beisteht — eine Lehrerschaft, die imstande ist, allen etwas zu bieten, allen etwas zu sein. Das ist die Arbeitsschule. Es ist die Schule Pestalozzis.

Welches sind nun die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, um das Arbeitsprinzip in die Praxis umzusetzen? Der Unterricht muss sich auf diejenigen Punkte stützen, die seit uralter Zeit den Geist des Menschen anregten und die auch in aller Zukunft den Mittelpunkt des geistigen Lebens ausmachen. Das sind:

1. Die Natur,
2. Die Arbeit des Menschen

(in der Gegenwart und in der Vergangenheit).

Die Jugend soll angehalten werden, viel und recht viel zu sehen, zu beobachten, zu untersuchen, zu prüfen. Die Schüler müssen die Pflanzen in Wirklichkeit keimen, wachsen, blühen und reifen sehen.

Zur Kenntnis der Natur gelangen die Schüler durch Exkursionen. Es sollen deshalb so oft es angeht auch mitten im Winter Wanderungen zu Unterrichtszwecken vorgenommen werden. Sie müssen aber zeitlich beschränkt werden. Als Beweis hierfür folgendes: Schickt man einen Schüler vor die Zimmertüre mit dem Auftrag, auf alles zu sehen, auf alles zu hören, was um ihn her vorgeht und dazu seine Gedanken zu machen, so kann er schon nach einer Minute, vielleicht schon nach einer halben ein paar Sätze darüber sprechen. Schickt man ihn die ganze Treppe hinunter, so kann er doppelt so viel berichten als das erste Mal. Muss er den Weg um das Schulhaus herum machen, so kann er nur mangelhaft Bericht erstatten, denn von all dem Gesehenen ist ihm nur wenig

geblieben. Soll er über eine halbtägige Wanderung etwas schreiben, so resultiert aus dem gleichen Grunde meist nichts als ein verschwommener Totaleindruck. Daraus folgt, dass eine Wanderung von einer Viertel- oder einer halben Stunde in den meisten Fällen auf der Unterstufe genügt. Eine ganze Stunde wird nur gebraucht, wenn das Beobachtungsziel fern liegt. Im weitem ist jeder Wanderung ein bestimmtes Ziel zu geben. Aus der Fülle von Beobachtungen gibt man dem Schüler eine ganz bestimmte Erscheinung zur Verarbeitung auf. Ich lasse hier einige Lektionsbeispiele aus meinen Klassen folgen:

Ein schöner Sommermorgen. Meine Dritt- und Viertklässler, 21, sitzen in der Schule. Wir haben bereits eine Stunde gerechnet, dann geschrieben und gelesen. Ich sehe, von den Schülern ist im Zimmer trotz Anwendung aller Künste nichts mehr zu hoffen. Sie möchten lieber draussen sein. Ich auch. Ich bemerke oberhalb des Schulhauses einen Knecht. Er mäht Gras auf einer Wiese. Buch und Schrift werden zusammengelegt. Wir gehen hinaus. Die Kinder sollen beobachten, was auf der Wiese vorgeht und nachher darüber Bericht erstatten. Sie verwerten die Beobachtung sprachlich. Ein guter Schüler schreibt: Wir gehen an einer Wiese vorbei. Ein Knecht mäht Gras. Er zieht weit aus mit der Sense. Sie rauscht durch das hohe Gras. Halme und Blumen fallen zu Boden. Das tut uns weh. Die schönen roten, gelben und weissen Blümlein dauern uns. Sie hätten gerne noch recht lange geblüht. Aber das Vieh muss eben Futter haben, damit wir Milch, Butter und Käse bekommen. Der Bauer kommt mit einem Leiterwagen. Er will das Gras aufladen. Zwei Kühe ziehen das Fuhrwerk. Sie biegen rasch von der Strasse ab. Der Bauer kann sie kaum halten. Das saftige Gras lockt sie. Der Knecht wetzt die Sense und will weiter mähen. Halt, ruft der Bauer. Wir haben genug. Der Knecht steckt den Wetzstein ins Futterfass, nimmt die Sense auf die Achsel und geht zum Wagen.

Eine halbe Stunde später gehen wir denselben Weg zurück und kommen abermals an besagter Wiese vorbei. Jetzt zeigt sich uns ein ganz anderes Bild. Die Schüler berichten und schreiben: Das Gras ist aufgeladen. Kein Hälmlin und kein Blümlein liegt auf dem abgemähten Platz. Gabel und Sense stecken hinten im Fuder. Eben legt der Bauer den grossen Rechen noch hinauf. Die Kühe stehen ruhig. Der Knecht zündet eine Zigarre an und knallt mit der Peitsche. Aber das Fuder ist schwer. Die Kühe bringen es fast nicht auf die Strasse. Sie müssen ziehen, was sie vermögen. Auf der Strasse geht es besser. Bauer und Knecht sitzen auf den Wagen und reiten heim.

Die Beobachtungen werden im weitem zu Sprachübungen verwendet. Die Schüler schreiben:

Tätigkeiten: wachsen, blühen, reifen, mähen, ausziehen, rauschen, fahren, herausnehmen, wetzen, einstecken, gehen, helfen usw.

Dingwörter: die Wiese, das Gras, die Blumen, die Halme, der Knecht, die Sense, der Wetzstein, das Futterfass, der Bauer, der Leiterwagen, die Gabel, der Rechen, die Peitsche, die Kühe.

Zusammengesetzte Dingwörter: die Wiesenblumen, die Grashalme, die Grasspitzen, die Tautropfen, der Wetzstein, das Futterfass, der Leiterwagen usw.

Als Handarbeit zeichnen die Schüler in ihr Skizzenheft den Knecht wie er mäht, den Bauer mit dem Leiterwagen. Sie zeichnen auf gummiertes farbiges Papier die Sense, das Futterfass, den Rechen, den Wetzstein, schneiden die Sachen sorgfältig heraus und kleben sie ebenfalls ins Heft. So wird das Wissen zum Können und der Unterricht erhält Leben und Relief. (Forts. folgt.)